

Betrachtung in der Musikalischen Vesper am Sonntag Trinitatis, 26. Mai 2013

„Von der Vieldeutigkeit des Lebens, von den vielen Namen Gottes und über die Mehrdeutigkeit eines Bildes aus dem Zyklus "Teutoburger Wald" von Ricardo Gold“

Lesung: Johannes 3, 1-8

Einen weiten Bogen spannt dieser Titel auf. Welchen Sinn macht dieser weite Bogen? Von Vieldeutigkeit des Lebens, über die vielen Namen Gottes bishin zu der Mehrdeutigkeit dieses Bildes? – Was wird hier zusammengebunden, was wird hier als zusammenhängend gesehen und betrachtet?

Antwort: Es ist die Einsicht und es ist die Erkenntnis, dass das Wesentliche des Lebens nicht eindeutig ist. Darum: Von der Vieldeutigkeit des Lebens, von den vielen Namen Gottes und über die Mehrdeutigkeit eines Bildes aus dem Zyklus "Teutoburger Wald" von Ricardo Gold.

Das Wesentliche des Lebens ist nicht eindeutig. Es ist wohl wahr: Wo unser Leben wesentlich berührt ist, da gibt es nicht nur ein Entweder-Oder, nicht nur ein „richtig oder falsch“, kein nur „oben und unten“.

Nikodemus reibt sich darum an seinem Leben und an seinem Glauben. Er kommt in der Nacht, offensichtlich in dem Glauben, dass zu dieser Stunde alles, was sonst sein Leben schillernd werden lässt, genommen sei. Offenbar glaubt er, jetzt sei die Stunde einer Wahrheit, die Eindeutigkeit beschert. – Aber die Begegnung ist für Nikodemus ernüchternd. Er findet keine Antwort, die ihm Ruhe schenkt. Denn es heißt: „Der Wind bläst, wo er will, und du hörst sein Sausen wohl, aber du weißt nicht, woher er kommt und wohin er geht.“

Darin ist uns Nikodemus nahe. Nikodemus geht zurück, gewiß tief berührt, aber nicht einfach nur verloren. Die Geschichte seines Fragens ist nicht zuende, als die Tür in der Nacht hinter ihm zuschlägt und er in die Dunkelheit hinausgeht. – Es ist eine tiefe Wahrheit nun in ihm beherbergt, die ihn wissen lässt, alles Wesentliche des Lebens ist immer auch begleitet von einer eigentümlichen Unverfügbarkeit. Eine schwere Geburt seines Glaubens.

Doch noch scheitert sein verstehenwollender Glaube in diesem Moment an seinem Unvermögen zu einem schöpferischen Vertrauen, das in ihm die Begabung freisetzen könnte, zu werden wie ein Kind: „Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Es sei denn, dass jemand von neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen.“

Nikodemus will eine andere Klarheit, die Klarsicht eindeutiger, nachvollziehbarer, Glaubenserkenntnis, – er sucht eine Erkenntnis, die er sich aneignen könnte; aber seit jener nächtlichen Begegnung ist ein Gefühl, eben sein Lebensgefühl, angesprochen, das mehr meint, als was der Verstand erreichen kann. Er bringt nicht das Ganze zusammen. Er braucht Zeit noch.

Bezeichnenderweise hat der Evangelist Johannes gerade im Vorspann zu dieser Erzählung Jesus viele Namen zugeschrieben; bereits ganz am Anfang seines Evangeliums nennt er ihn: Sohn Gottes und Herr, Rabbi und Heiland.

Alle diese Worte sind Begriffe, die geistlich aus dem Leben schöpfen. Alles – im Wortsinn – kreative Titel um zu sagen: Die Wirksamkeit Gottes geht auf's Ganze, erfasst unsere ganze Existenz!

Deshalb neugeboren werden in ihm. Aus dem Geist: „Wahrlich, wahrlich ich sage dir: Es sei denn, dass jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen.“ – Also: In Jesu Namen, dem Sohn Gottes, Herrn und Rabbi entzogen dem Fleisch, befreit vom Gesetz dieser Welt. Ein neuer Mensch aus Wasser und Geist. „Der Wind bläst, wo er will“; – das Geheimnis und das Wunder der geschenkten Freiheit, der herrlichen Befreiung klingt in solchen Worten an

Aber Nikodemus gewinnt sich nicht in solchen Worten und an solchen Bildern, diese Worte heben ihn nicht empor. Es ist wie ein Absturz zurück ins Dasein, als er in die Nacht schreitet. Mit Vieldeutigkeit ist er konfrontiert und muss das mühsame Geschäft des Sortierens, Deutens und Abwägens vollziehen ...

An dieser Schnittstelle treffen wir ihn und uns an. Schon nahe dran und doch noch weit weg. Wir lieben und werden geliebt, aber der Stachel des Vorbehaltes zwackt; wir erfahren wunderbare Hinwendung zu uns, aber ein schleichendes Mißtrauen blockiert uns, uns ganz hinzugeben, dem Menschen, der Situation, der kostbaren Lebenserfahrung ...

Nähe, unbedingte Nähe – ob statthaft gesucht, ob unstatthaft begehrt –, halten wir nicht aus. Bei allem Nahesein bedürfen wir auch wieder der Distanz. Wir sind hineingezwungen in das mühsame Geschäft des Sortierens, Deutens und Abwägens. Das Wesentliche des Lebens ist eben nicht eindeutig!

So: Wir bleiben gefangen im Geflecht des immer Widersprüchlichen.

Auch dieses Bild ist auf seine Weise widersprüchlich. Ein Vexierbild, ein Wechselbild. Auch hier eine Waldszene. Auch hier eine „Explosion der Farben“, phantastische Farbeindrücke. Ein sich verschmelzendes Meer der Farben in den Grundtönen rot bis braun. Eine anmutige Farbcollage. Gesunde, satte Farben. Die Teile sind ein Ganzes.

So ist es ein Bild einer imaginierten Einheit. Hier möchten wir bleiben, einsinken, verschmelzen Uns loslassen. Einfach dasein. Harmonisches Spiel der Farben.

Und doch wiederum: Eindeutig ist dieses Kunstwerk nicht. Auf Abstand betrachtet, wechselt dieses Farbfeld zu einer figürlichen Darstellung. Die Fläche wandelt sich zum Raum. Ein Waldstück. Unter der Kruste der Farbe, durch die Farbcollage hindurch, öffnet sich eine Baumreihe. Darum nun doch aufbrechen, begehen, abschreiten. Den einen Fuß vor den anderen gesetzt. Herausgefallen aus dem Spiel der Farben und hineingeführt werden in den Wald, in die Welterfahrung.

So auch dieses Bild eine Ikone für jenen Prozess, dem wir alle ausgesetzt sind. Nein: Kein „verweile doch, es ist so schön“. Wir werden immer wieder herausgezogen aus der „Harmonie“ und hineingestoßen in den Alltag, sind geerdet. Vollziehen unser Leben doch im Fleische.

In dieser Weise pendeln wir zwischen Geist und Fleisch, zwischen Liebe und Eigensinn, zwischen Licht und Dunkel, zwischen oben und unten, zwischen richtig und falsch, zwischen Sieg und Niederlage, zwischen Reichtum hier und Armut dort, wir leben in einer ungerechten Welt; der Sieg der Bayern gestern war der Borussia Niederlage – aber ein Drittes gibt es doch!

Tertium datur. Ein Drittes ist gegeben. Dieses ist für uns der, den Nikodemus aufgesucht hat in der Nacht. Er bindet zusammen, was wir nicht zusammenhalten können. In ihm kommen Kreuz und Auferstehung zusammen! So lässt er uns mit unseren Vieldeutigkeiten leben!

Daher: Von ihm heißt es in jenem Hymnus, den Paulus in seinem Brief an die Philipper zitiert: „... und hat ihm gegeben den Namen, der über alle Namen ist“. In seinem Namen sind die vielen Namen Gottes aufgehoben.

Doch genau beachtet will sein: Hier wird keinem Triumphalismus in einer (religiösen) Herrschaftsgeste das Wort geredet, sondern es wird der Name dessen ausgesprochen und in Rang gesetzt, der dem Leben, dem Leben aller dient: „Er ist der Erstgeborene der neuen Schöpfung.“

Die vielen Namen Gottes, die Vieldeutigkeit unseres Lebens: In ihm wird versöhnt, was uns innerlich und untereinander leidvoll (zer)reißt.

Amen

(Pastor Alfred Menzel)